

Die Lokomotive

Die große Lok ist heiß.
Ihr Öl tropft auf das Gleis.

Der Heizer, der füllt ihr mit Kohle den Bauch.
Drum keucht sie und jammert
und stöhnt unterm Rauch:

„UCH ist das heiß!
HUH so viel Schweiß!
PUH welche Glut!
DAS tut nicht gut!“

Kaum kann sie schnaufen,
kaum sich noch mucken:
Immer mehr Kohlen
muß sie verschlucken.

Und so viele Wagen stehn auf den Geleisen,
große und schwere, aus Stahl und aus Eisen.
Die soll sie schleppen. Je, welche Mühe!
Im einen sind Pferde, im andern sind Kühe.
Im dritten sind Männer, sehr dick und sehr rund,
die futtern dort Würste, fast viereinhalb Pfund.
Im vierten Waggon stehn sechs große Klaviere,
im fünften sind wilde und seltene Tiere:
Ein Bär, zwei Giraffen und ein Elefant.
Im sechsten, da werden Bananen versandt.

Im siebten sind eichene Tische und Schränke.
Im achten gar eine Buttermaschine – man denke.
Im neunten sind Schweine, die fett sind vom Mästen,
im zehnten nur Koffer und Kisten und Kästen,
und dabei gibt's vierzig solch riesiger Wagen,
was da alles drin ist, das kann ich nicht sagen.

Plötzlich – tshuff,
plötzlich – puff,
da staunt jeder,
roll'n die Räder!
Erst ging es langsam,
schildkröten-langsam,
bis die Maschine
allmählich in Gang kam.

Mühselig zieht sie mit Schnaufen und Grollen,
aber die Räder, die Räder, sie rollen.
Und nun geht es fort mit Getös und Gebraus
und rattert und tattert und schnattert und knattert.
Wohin denn? Wohin denn?
Wohin? Geradeaus!
Auf Schienen, auf Schienen, auf Brücken, durch Felder,
durch Berge, durch Tunnel, durch Wiesen, durch Wälder.
Die Räder, sie plappern ihr Sprüchlein, ihr wißt es:
„So ist es, so ist es, so ist es, so ist es!“

Sie rollen, sie tollen durch Hügel und Tal,
als wär' die Maschine kein Dampfroß aus Stahl,
als wär' sie, als wär' sie – potz Schwefel und Pech –
was Kleines, was Feines, ein Spielzeug aus Blech.
Warum nur, wieso nur, weshalb nur so flink?
Wer treibt denn, wer treibt denn, wer treibt denn das Ding?
Wer macht dies Gestöhn und Geschnauf und Gestampf?
Der Dampf, liebe Leute, der zischende Dampf!
Der Dampf aus dem Kessel, das weiß ja ein jeder,
der Dampf treibt die Kolben, die Kolben die Räder,
die Räder, sie treiben die schwere, massive,
die keuchende eiserne Lokomotive.
Und immerzu plappern die Räder, ihr wißt es:
„So ist es, so ist es, so ist es, so ist es!“

Julian Tuwim

Julian Tuwim: Die Lokomotive

1. *Zum Text:* In Tuwims Erzählgedicht wird das Phänomen Lokomotive vom Klang und Rhythmus her erfaßt. Es bleibt – im Gegensatz zu Gerrit Engelkes gleichnamigem Gedicht – ohne jede mythische Verbrämung der Technik. Tuwim verzichtet fast völlig auf technische Einzelheiten (eine Ausnahme bildet lediglich die letzte Strophe, wo der Zusammenhang von Dampf, Kolben und Rädern angedeutet wird), da weniger das Auge, sondern vielmehr das Ohr den Gegenstand Lokomotive wahrnimmt. Klangliche und rhythmische Bauelemente, das Fundament dieses Sprachgebildes, fangen daher die charakteristischen Geräusche und Bewegungsabläufe der Lokomotive ein: das Ausstoßen des Dampfes, das Anrucken und Rattern der Räder, den stoßenden Fahrtrhythmus. Diese im Sprechvollzug zu artikulieren, ist Sinn des Textes. Sein klarer Aufbau bildet dabei zugleich die Partitur für das klanggestaltende Sprechen.

Aufbau: Die beiden ersten Zeilen stellen lapidar die noch unbewegte, stumme Lokomotive vor. Der äußerst knappen Einleitung folgt in der zweiten Strophe, sie umfaßt drei Zeilen, die Feststellung, daß der Heizer sie mit Kohle füllt. Ihre Reaktion: sie „jammert und stöhnt unterm Rauch“. Die Beschreibung setzt dann in den nächsten vier Zeilen plötzlich aus. Jetzt kommt die Lokomotive selbst zu Wort. Ihre Ausrufe, jeweils mit einer lautmalenden Interjektion beginnend („Uch“, „Huh“, „Puh“), deuten das viermalige Ausstoßen des Dampfes an. Dann verstummt die Lok wieder. Die 4. Strophe nimmt die Beschreibung des Kohle-Einfüllens wieder auf. Die 5. Strophe schließlich lenkt den Blick auf den Zug selbst. In humorvoller Weise wird das kontrastreiche Vielerlei der Wageninhalte vor uns ausgebreitet. Aber selbst bei dieser spielerischen Reihung und Aufzählung steht nur scheinbar das Auge im Vordergrund, denn das aufmerksame Ohr kann hier bereits den Fahrtrhythmus erkennen, den die fahrende Wagenkolonne bald aufnehmen wird:

„Und so viele Wagen stehn auf den Geleisen,
große und schwere, aus Stahl und aus Eisen . . .“

Die 6. Strophe leitet dann den endgültigen Bewegungsablauf mit dem scharfen Zweitakt „Plötzlich – tschuff, plötzlich – puff“ ein. Die Lokomotive beginnt zu rucken, fährt an und wird langsam schneller. Von dieser Strophe an sind alle weiteren Verse (7./8. Strophe) nur noch klanglich-rhythmische Untermalung des rollenden Zuges, prägnant akzentuiert durch lautmalerische Einschübe. („Die Räder, sie plappern ihr Sprüchlein, ihr wißt es: ‚So ist es, so ist es, so ist es, so ist es!‘“)

2. *Didaktische Überlegungen:* Die Kinder sollen an diesem Gedicht spezifische Ausagemöglichkeiten der Sprache erkennen, nämlich Klang, Rhythmus und Lautmalerei, durch die Wirklichkeit (Lokomotive) gegenwärtig wird. Das Stundenziel heißt daher: Erfassen und Wiedergeben der Klanggestalt dieses Textes. Da unsere heutigen Schulkinder jedoch kaum noch Gelegenheit haben, eine Dampflokomotive zu beobachten, da fast alle Bahnstrecken elektrifiziert sind, können wir den Gegenstand „Lokomotive“ als charakteristisches Klang- und Rhythmusphänomen bei den Kindern nicht ohne weiteres voraussetzen. Die Textbehandlung, die auf ein Entdecken der Wirklichkeit – jetzt aber im Bereich der Sprache – angewiesen ist, kann nur dann fruchtbar werden, das haben mehrere Versuche mit diesem Gedicht gezeigt, wenn zunächst einmal die typischen Geräusche einer Dampflokomotive, vor allem ihr stampfender Fahrtrhythmus, erlebt wurden.

3. *Methodische Hinweise:* Wir setzen am besten eine Unterrichtseinheit an, die zwei Stunden umfaßt.

a) Die Lokomotive muß von den Kindern vor allem akustisch erfaßt sein. Dieses Erfassen können wir durch einen Lehrgang zur nächsten Bahnstation (vorausgesetzt, dort sind noch Dampfloks im Betrieb), durch einen Film, durch eine Modelleisenbahn mit Geräuschkulisse erreichen.

b) Die Gedichtstunde sollte ansetzen an den typischen Geräuschen der Dampflok, die die Kinder dann auch im Text wiedererkennen sollen. Wir beginnen also noch einmal mit dem Heraushören und Nachvollziehen der Puff- und Zischlaute durch die Kinder, die dann auch den stampfenden und sich steigernden Fahrhythmus der Lok darstellen können. Im 2. Schuljahr erreichen wir das am besten im Bewegungsspiel aller Kinder oder auch in einem Zugspiel einzelner vor der Klasse. Hier werden dann die Füße zum Darstellen des Rhythmus benutzt, vorher auch die gewinkelten Arme mit geschlossenen Fäusten.

c) Vorlesen des Textes durch den Lehrer mit Hinweis darauf, daß wir hier Lokomotive und Zug nicht sehen, sondern vor allem hören können. Was könnte man hören? (Zischen, Pfeifen, Rädergeräusche) „Paßt gut auf. Ich bin gespannt, was ihr alles heraushören werdet!“ (Die Klasse wird sich auf das Kommende, auf das gezielte Beobachten einstellen.)

d) Freies Gespräch über das Gehörte. Wir sammeln die Beobachtungen, die aufzeigen, wo die Lokomotive noch steht, wo sie Dampf ausstößt, anfährt und stetig rollt. (Diese Einteilung des Gesamttextes sollte zunächst nur über das Hören von den Kindern vorgenommen werden.) Danach setzt die Arbeit am Text, den nun alle vor sich haben, selbst ein. Wir suchen die sprachlich gestalteten Geräusche vom Textbild her und kommen dann zum Sprechen, zum erneuten Hören und Erkennen der einzelnen Rhythmusphasen des Gedichts. Die Wiedergabe der Klanggestalt steht jetzt für alle Kinder unter der Forderung, im Vortrag lebendig werden zu lassen, wie die Lokomotive sich bewegt. Als gutes Kontrollmittel für das Feilen an der Sprechleistung hat sich das Tonbandgerät erwiesen, mit dessen Hilfe erstaunliche Leistungen erbracht werden können¹.

Ritz-Fröhlich

¹ Bei mehreren Versuchen mit diesem Text in Freiburger 2. Schuljahren hat das Abhören, Beurteilen und Neubesprechen von Tonbändern die Kinder zu hervorragenden Leistungen angespornt.